



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Westfälisches Dorfleben

Buse, Johannes

Paderborn, 1926

3.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30935**

Da stößt er die Tür auf. Ein erschrockenes und doch wieder so fröhliches Aufrufen und Grüßen und dann ein banges, sorgendes Fragen.

„Bist du krank?“

„Du siehst ja so schlecht aus, Joseph. Was ist dir?“

„Nichts, nichts.“

„Was sagt denn der Arzt?“

„Hab' nie einen Arzt gefragt. Warum auch? Wegen des bißchen Hustens, wegen der Mattigkeit? Hab' mich wohl etwas zu viel angestrengt in der Stadt. Wollte ja gern . . . und ich hab's ja erreicht und noch manches darüber.“

Die Mutter faltet die Hände. „Gott sei Dank und dir, lieber Joseph!“

„Du Lieber, Guter! — Aber jetzt sollst du dich pflegen, daß du wieder zu Kräften kommst. Und morgen gleich geh nur mal zum Pfarrer. Er hat schon mehrmals nach dir gefragt; er meint, dein „O salutaris hostia“ müßte dir die Tore öffnen zu Segen und Glück!“

„Wollen's hoffen, Agnes!“

3.

In des alten Pfarrers Studierstube steht die Agnes Weri ihrem Seelenhirten gegenüber.

„Trauen sollt ich euch zwei, meinst, Agnes?“

„Ja, so mein' ich.“

Eine ganze Weile sinnt der Pfarrer, ehe er seine Antwort gibt. „Agnes, daß ihr zwei einmal ein Paar werden solltet, hab' ich immer gedacht, und eine Freud' wär's mir gewesen, euren Bund zu segnen. Aber jetzt . . . Du weißt doch, daß der Joseph krank, hoffnungslos krank ist. Da würdest du bald Witwe sein.“

„Ja, ich weiß es, Herr Pfarrer,“ entgegnet die Agnes mit tränenfeuchten Augen. „Aber grad' weil der Joseph krank ist, möcht' ich sein Weib sein. . . . Sie wissen ja, was der Joseph für uns getan, daß uns das Häuschen erhalten blieb. Da hat er sich den Todeskeim geholt. Deshalb hat er auch das größte Unrecht auf unsere Dankbarkeit. Und nun steht er allein in der Welt, mutterseelenallein. Keine Eltern und Geschwister hat er. Wer soll ihn nun in der Krankheit pflegen? Ich denk', es wäre meine Pflicht. Aber das kann ich nicht anders, als wenn ich sein Weib bin.“

Lange blickt der Pfarrer die Agnes an, die mit niedergeschlagenen Augen und verschämtem Gesicht vor ihm steht. Er bewundert deren Seelenadel. „Ich verstehe dich, Agnes,“ spricht er endlich. „In diesem Falle magst du schon recht haben. Noch ist ja die Krankheit nicht so weit fortgeschritten, aber es kommt die Zeit, wo er nicht mehr herumgehen kann, wo er zu Bett liegen muß. Dann wirst du ihn allerdings als sein vor Gott angetrautes Weib am besten pflegen können. Deshalb will ich deiner Bitte auch nach-

kommen . . . , das heißt, wenn der Joseph einverstanden ist."

"Der wünscht es ja schon immer, Herr Pfarrer. Bisher hab' ich ihm noch immer hinausgeredet, aber nun . . ."

"Mag dann in Gottes Namen sein Wunsch erfüllt werden. — Da kommt dieser Tage mal beide zu mir, damit das Aufgebot in die Wege geleitet wird."

"Vielen Dank, Herr Pfarrer, vielen Dank!"

"Schad', schad' um den Joseph Redinger," murmelt der Pfarrer, wie er wieder allein ist, „hab' so viel Hoffnung auf ihn gesetzt. Hätte mit einiger Ausbildung etwas Tüchtiges werden können. Nun ist's vorbei damit. . . . Aber der liebe Gott hat's so gefügt, und der wird schon seine Absichten dabei haben, und es wird so schon am besten sein." — —

Vier Wochen später segnet der Pfarrer in der Dorfkirche den Bund des jungen Paares. — Die Brautmesse ist gut besucht, denn der Joseph wie auch die Agnes sind beide allgemein beliebt. Da wollen die Leute doch ihre Teilnahme beweisen, wenngleich manche befürchten, daß der Lebensbund nicht allzulange währen wird, denn des Josephs Aussehen. . . . Hat ja die letzten Tage wieder etwas besser ausgesehen, aber das wird wohl die Freude und die Aufregung machen.

Vor der Kirche unter den entlaubten Linden stehen in Gruppen verschiedene Kirchgänger. . . . Gar

manche reichen den jungen Leuten glückwünschend die Hand.

Wie die Neuvermählten am Hirschkrug vorbeigehen, späht der Steffen Kolb mit seinem runden, feisten Gesicht durch die Scheiben und knurrt durch die Zähne: „Ist doch eine schöne Braut, die Agnes Weri, alles, was wahr ist. . . . Wär' schon was für den Hirschkrug gewesen. . . . Aber der Bettelstolz. . . . Hat ja nun ihren Musikanten und Tagelöhner. Der sieht schon jetzt verhungert genug aus, und wird noch schöner kommen. . . . Wird's schon noch einsehen, was sie verschmäht und was sie gefunden hat.“ —

Das Häuschen am Bergeshang birgt nun ein glückliches Paar in seinen Mauern. So glücklich sind die zwei, wie es nur gute Menschen sein können. Der Joseph hat ja noch so viele Pläne für die Zukunft. . . . Das bißchen Husten, die Schwäche werden schon bald wieder verschwinden. Wenn erst der Frühling wiederkommt und die Tage länger und wärmer werden, dann wird's auch mit ihm wohl wieder anders. So meint er. . . . Und die Agnes denkt auch oft, der Joseph könnte noch wieder ganz gesund werden. Denn wenn er oft so hell und froh auf seiner Geige spielt und so heiter tut und so fest auf Gottes Hilfe vertraut, dann kann sie oft nicht anders als hoffen.

So geht's in den Winter hinein. —

Wie aber die Tage wieder länger und wärmer werden, auf die der Joseph so große Hoffnung gesetzt

hat, geht's mit ihm sichtlich bergab. Da sitzt er gewöhnlich in Mutter Beris altem Lehnstuhl am Fenster und blickt mit matten Augen dahin über das Dorf und die grünenden und sprießenden Fluren und Wälder und bedauert, nicht herauszukönnen, um zu schaffen und zu arbeiten für die Agnes und deren Mutter, die ihn mit so vieler Liebe umgeben und umhegen. Auch jetzt noch nimmt er wohl ab und zu seine Geige zur Hand, um für ein paar Minuten in der Musik Vergessen seines Leides zu finden, aber sein Lieblingspiel, sein „O salutaris hostia . . .“, das ihm die Agnes stets mit ihrem Gesange begleitet, will nicht mehr recht gelingen. Und eines Tages legt er den Bogen mit tränenvollen Augen zur Seite; er ist ihm zu schwer geworden.

„Hätte so gern noch spielen mögen, Agnes, aber es soll wohl nicht mehr sein.“

„Hab' nur Geduld, Joseph,“ sucht die ihn mit wehem Herzen liebevoll zu trösten, „es wird noch wieder besser werden. Dann kannst du wieder spielen, und ich singe dir dazu.“

„Meinst du, Agnes?“ Mit großen Augen, aus denen neue Hoffnung spricht, blickt er zu ihr auf. „Weißt, was ich möchte?“

„Nun, was denn?“

„Fronleichnam noch einmal mein „O salutaris hostia“ spielen, wie im Vorjahre, und du müßtest es singen.“

„So Gott will, mag es noch werden, Joseph.“

Der Kranke nickt und sinnt eine Weile. „Wie lange ist es noch bis Fronleichnam?“ fragt er dann mit leiser Stimme.

„Haben ja eben erst Ostern gehabt. Sind noch gut sechs Wochen.“

„Bis dahin mag's noch gut werden. — Hast doch die Noten noch?“

„Gewiß hab' ich die.“

Dann sinkt sein Haupt wieder zurück. Die Augenlider schließen sich in leichtem Schlummer, während die Seele träumt von den Melodien des „O salutaris hostia“. — — —

So hofft der Kranke alltäglich und täuscht sich über seinen leidenden Zustand hinweg. Hofft und hofft, während sein Lebenslicht wie ein verlöschendes Öllämpchen immer matter wird und schließlich nur noch leise glimmt und glüht und auf den Windhauch harret, der es zum Erlöschen bringt. —

Und derweil ist der Fronleichnamstag wieder-gekehrt. Wie die ersten Sonnenstrahlen über die bewaldeten Höhen blicken, ist das Dorf festlich geschmückt zum Tage des Herrn. Wehende Fahnen und Kränze und Girlanden an den Häusern, Maien und Ehrenpforten an den Straßen. Alles zum Lobe des heiligsten Fronleichnam's des Herrn, der heute mit zahlreichem Gefolge durch den Ort zieht, zu segnen das Dorf und die Flur und den Wald.

Joseph Redinger liegt todesmatt auf seinem Lager, als der erste Sonnenstrahl in sein Stübchen lugt und ihm erzählt von dem Anbruch des großen Tages. Und er hat sich so oft auf diesen Tag gefreut, ihn so manchmal herbeigesehnt. Er wollte ja mit seiner Agnes dem Herrn sein „O salutaris . . .“ als Opfer darbringen. Und nun ist's nichts damit. Die ganze Zeit seiner Krankheit hat er sich Hoffnung auf Genesung gemacht, die letzten Tage aber, wo sein Kräfteverfall so reizende Fortschritte machte, ist's ihm selber zum Bewußtsein gekommen, daß er wohl bald die letzte Reise antreten muß, daß er sein „O salutaris . . .“ wohl nimmer in der Kirche singen wird. — Kurz und stoßweise geht sein Atem, die eingefallenen Wangen fiebern und glühen. Nur ab und zu heben sich die matten Augen, um einen Blick hinabzuwerfen auf das festlich geschmückte Dorf und die Kirche. — Auf seinen Wunsch haben die Agnes und die Mutter sein Bett nahe an das Fenster gerückt. Mit wehmütiger Freude hat er gesehen, wie die Dörfler Straßen und Häuser schmückten. Nun liegt alles in feierlicher Pracht vor ihm im Lichte der Morgensonne. Und nun wird's auch schon lebendig da unten. Schon mancher eilt im Festtagskleide zur Kirche.

Da tritt die Agnes ins Zimmer.

Der Kranke hat ihr Hereinkommen bemerkt. Langsam wendet er den Kopf. „Agnes, hörst du, wie die Glocken läuten? Jetzt kommen sie bald zu mir, der Pfarrer mit dem lieben Heiland.“

Die Agnes nickt mit leidvollem Gesicht: „Gleich werden sie kommen, Joseph!“

Ein Weilchen steht sie an dem Bette, in ihren Händen die heiße Rechte des Kranken haltend, während ihre Gedanken zurückwandern in die Zeit des Glückes und der Hoffnung. — Da schlägt der süße Klang eines Glöckleins an ihr Ohr. Sie blickt durch die Scheiben. Von der Kirche herab kommt der Pfarrer mit dem heiligen Leibe des Herrn. Vor ihm schreitet der Ministrant mit der Versehlaterne und hinter ihm gehen betend eine Anzahl Dörfler, die dem eucharistischen Heilande das Geleit geben zum Häuschen am Bergeshang. — Auch eine Fronleichnamsprozession!

„Joseph, der liebe Heiland naht!“ flüstert die Agnes und haucht einen Kuß auf die Stirn des Kranken.

Ein frohes Leuchten geht über seine Züge, wie er den Pfarrer und die Leute näherkommen sieht. Mit gefalteten Händen liegt er da, sieht er dem himmlischen Gaste entgegen.

Derweil rückt die Agnes mit der eben hereingekommenen Mutter das mit Kreuz und Kerzen bestellte Tischlein näher an das Bett. Eben hat sie die Lichter angezündet, da tritt der Pfarrer mit dem Ministranten in das Haus, während die begleitenden Dorfleute draußen betend verharren.

Zu Füßen des Bettes knien mit tränenvollen Augen die Agnes und ihre Mutter.

„Accipe, frater, Viaticum. . . . Empfange, Bruder, die Wegzehr des Leibes unseres Herrn Jesu Christi, der dich behüte vorm bösen Feinde und dich führe ins ewige Leben.“

Die leisen Worte verhallen. Der göttliche Heiland hält Einkehr in die Seele des Kranken, labt und stärkt ihn zu der großen Reise in die Ewigkeit. —

Schon längst ist der Pfarrer mit den Leuten wieder ins Dorf zurückgekehrt, aber Joseph Redinger liegt noch immer mit geschlossenen Augen auf seinem Lager, an dessen Seite die Agnes mit einem Gebetbuche sitzt. Leise bewegt der Kranke die Lippen, als ob er Zwiesprache hielte mit dem Bräutigam seiner Seele. Sonst keine Äußerung. Als wenn er der Welt schon abgestorben wäre. Und so still ist's in dem Gemach wie in einem Kirchlein. Nur ein Vöglein hüpfst ab und zu auf das Fensterbrett, blickt durch die Scheiben auf den todkranken Mann und die betende Frau und schmettert sein Lied in die klare Luft.

Die Sonne steigt höher. In der Dorfkirche beginnen die Glocken zu läuten und die Gläubigen zum feierlichen Hochamt einzuladen. In vollen Akkorden fluten die Klänge dahin über das Dorf und die Flur. Sie finden ihren Weg auch in das Krankenzimmer, so daß der Joseph sogar die Augen erhebt.

„Hörst du, Agnes, jetzt beginnt das Hochamt! — Wo ist die Mutter?“

„Die ist nun zur Kirche. Ich bleibe bei dir.“

„Ja, ja, mußt ja auch singen. — Aber spielen kann ich nicht.“

„Willst du nicht ein wenig schlafen?“ fragt die Agnes mit besorgter Miene und bangem Herzen.

„Jetzt nicht, Agnes, später, nachher.“ Dann hebt er die Hand und zeigt nach der Kirche hin. „Wie gedrängt voll! — Und der Altar, welche Pracht von Blumen und Kerzen! — Die Monstranz, wie sie funkelt! — Horch, jetzt beginnt das Kyrie. — Kyrie eleison . . .“

Der Agnes wird's ganz eigen bei dem Kranken. Wenn doch nur die Mutter erst zurück wäre.

Und während sie mit liebevollen Worten ihren Joseph zu beruhigen sucht, folgt sein aufgeregter Geist dem Laufe der heiligen Handlung in der Kirche. — Gloria, Credo, Sanctus — er lispelt mit heiferer Stimme die Worte und bewegt die Hand, als ob er den Takt zu dem Gesange geben müßte.

Dann schlägt die Kirchenglocke an. — Im Gotteshaufe ist's zur heiligen Wandlung. Die verwandelten Gestalten des Brotes und Weines werden vom Pfarrer emporgehoben zur Anbetung.

Im Dorfe klopft mancher, der daheim bleiben mußte, beim Klange der Glocke an die Brust. Auch die Agnes ist am Bette in die Knie gesunken und betet.

Der Joseph ist still geworden. Mit geschlossenen Augen liegt er wieder da, während die rechte Hand auf dem Herzen ruht. „O Jesus, sei mir gnädig . . .“

Ein kleines Weilchen Stille, nachdem der letzte Glockenton verhallt ist. Dann beginnt der Joseph wieder leise mit geschlossenen Augen: „Agnes, jetzt das O salutaris hostia. Jetzt. Du mußt singen, hörst du, singen.“

Die Tränen rollen der jungen Frau aus den Augen, und ihr Herz krampft sich zusammen vor Leid und Weh.

„Beginn, beginn!“

Um den Joseph zu beruhigen, zwingt sie ihren Schmerz zurück, sucht sie seinen Wunsch zu erfüllen. Und kniend, die Hand des Kranken umschlossen, beginnt sie zu singen:

„O salutaris hostia  
quae coeli pandis ostium . . .“

„Jetzt kräftiger, Agnes,“ spricht der Kranke dann matt.

„. . . Uni trinoque Domino  
sit sempiterna gloria . . .“

Dann schweigt die Frau. Voll Seelenangst richtet sie sich auf, beugt sie sich über das Bett. Er liegt so ruhig, der Joseph. Still und ohne Bewegung hat er dem Gesange gelauscht.

Da schreit die Agnes auf: „Joseph, mein Joseph!“

Der bleibt still und friedlich. Kein Augenaufschlag, keine Bewegung. Unter dem Gesange seines Liedes hat sein müdes Herz unbemerkt den letzten Schlag getan, ist die Seele emporgestiegen zu Gottes

Thron, um dort einzustimmen in die Jubelchöre der seligen Geister.

— — — — —  
Lange Jahre schon ruht der Joseph im stillen Grabeskammerlein. Auch die Mutter Mari und Agnes, ihre Tochter, schlummern schon unter dem grünen Rasen. Im Dorfkirchlein aber singt man noch heute zu Fronleichnam des Joseph Redingers „O salutaris hostia“. Aber noch niemals wieder ist's so wirkungsvoll zu Gehör gebracht worden wie in jenem Jahre, als die Agnes es sang und der Joseph es mit seiner Geige begleitete.

Ihr Andenken lebt in Ehren! —

---